Die Lilien

Autor(en): **Bodman, Emanuel von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aeuglein ist von fröhlicher Wirklichkeit und Natürlichkeit. Mit knappen Pinselstrichen keck hingemalt ist der Charakterkopf des Herrn Professor, nicht weniger das Mönchlein mit seinem breiten, saftigen Gesicht, das uns von der Behaglichkeit des Gottvertrauens ein glaubwürdig Sprüchlein erzählt (s. S. 170). Viel Ausdruck liegt in dem skizzenhaften Kopf eines Modells (S. 171); die Geschichte eines ganzen Lebens voll Sorge und Harm hat darin ihre packende Verkörperung gefunden. Wohl das beste der Bildnisse aber ist der andere Frauenkopf (S. 166); überaus plastisch tritt er aus dem Hintergrund hervor. Eine exquisite Tondurchbildung ist diesem Porträt aus den letzten Münchnerjahren eigen. Im Glaspalast, wo es ausgestellt war, fand es eine äußerst schmeichelhafte Würdigung durch den Kunstkritiker Fritz von Ostini.

Daß Otto Weniger auch in der zu jener Zeit neu aufblühenden Steinzeichnung Tüchtiges leistete, beweist sein Selbstbildnis aus dem Jahre 1901 (s. S. 165), das die markanten Züge des Verstorbenen mit seltener Treue wiedergibt.

In allen seinen Porträts spricht ein Künstler von starker Objektivität der Auffassung zu uns. Nirgends finden sich süßliche Banalitäten. Die waren dem ehrlichen Menschen in der Seele zuwider.

Mit dem Rokoko-Entwurf für eine Wandfüllung (S. 169) hatte der vielseitige Maler bei einem Wettbewerb der Akademie großen Erfolg. Klar und famos in der Gliederung, außerordentlich lebendig in der Gruppierung der Figuren ist dieses Bild ein kompositorisches Meisterstück dekorativer Malerei.

Eine eigene Auffassung bewies Otto Weniger im religiösen Genre. Seine Oelskizze „Verlosung der Kleider Christi" (erste Kunstbeilage) ist ein Beispiel dafür*). Alles Nebensächliche fällt weg; nur das Wesentliche, unbedingt Notwendige wird betont. Auf diese Weise erzwingt der Künstler die Konzentration des Interesses auf die Handlung selbst und damit auch gleichsam eine Steigerung ihrer Tragik. Wiederum zeigt sich bei diesem Entwurf ein großes Geschick im äußern Aufbau. Der schwarze Kriegsknecht im Vordergrund verleiht dem Bilde Tiefe und ein starkes Gepräge. Licht und Schatten sind vortrefflich verteilt, und das schwere, satte Kolorit zeugt von dem fein entwickelten Farbensinn des Malers.

* * *

Niemals machte Otto Weniger viel Aufhebens von seinen Arbeiten. Er war ein viel zu strenger Selbstkritiker, als daß er nicht sein höheres Ziel erkannt hätte. Unablässig rang er nach künstlerischer Vervollkommnung . . .

Neben der Malerei sind Literatur und Musik seine Lieblingskünste. Es ist keine ästhetische Wichtigtuerei, die ihn oft ins Theater und in die Oper führte. Sein Geist suchte dort Anregung, Betätigung, Bildung. Ausgesprochen war namentlich sein musikalischer Sinn. Er selbst hat zu einer ganzen Reihe Gedichte von Goethe, Heine, Bierbaum und andern melodiöse Weisen geschrieben. Wenn er die Lieder auf seiner trauten Gitarre vortrug, schlicht, anspruchslos — dann ging jene seltsame Stimmung von ihm aus, wie sie stark empfindende Persönlichkeiten auszuströmen vermögen.

Und er war eine stark empfindende Persönlichkeit . . .

*) Diese Oelskizze findet sich mit andern Arbeiten Otto Wenigers im Kunstmuseum der Stadt St. Gallen.

Carl Brüschweiler, Zürich.

Die Lilien

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Die Feuerlilien

Die Feuerlilien im Beete flammen
Aus ihrem aufgebrochnen Mund.
Gedrängt, an Schultern, stehen sie beisammen
In ihrem fast zu engen Rund.

Auf ihren steilen Blätterschaften stiegen
Sie hoch aus dem verworrnen Grund.
Was sie in ihrem keuschen Kelch verschwiegen,
Tun sie nach ihren hart erstiegnen Siegen
Stolz dem gelassnen Sommer kund.

Die Glut, die sie von Anbeginn durchflossen,
Wie quoll sie nach dem offnen Tor!
Fest stehen sie, Genossen bei Genossen,
Und recken ihre Zungen nie verdrossen,
Bis sie ihr ganzes Leben ausgegossen
Wie ein vom Geist erfüllter Chor.

Die Iris

Die blauen Iris stehn am kühlen Teiche
Ganz leise mit zurückgehaltnem Duft,
Als trauerten sie um die blasse Leiche
Des Tags, den niemand mehr ins Leben ruft.

Im alten Schlosse hört man Türen gehen.
Nun treten Mädchen auf den weißen Pfad,
Um noch im Wasser rasch ihr Bild zu sehen,
Bevor die Nacht mit ihrem Schauer naht.

Emanuel von Bodman, Zürich.

Das Schloß Hagenwil.

Mit zwei Abbildungen.

Das Schloß Hagenwil, ein Weiherschloß, eine halbe Stunde südlich von Amriswil im Thurgau, stammt aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und wurde erbaut von Ritter Rudolf von Hagenwil. Bevor sich dieser im Jahre 1227 dem Kreuzzug ins gelobte Land anschloß, verkaufte er sein Schloß dem Kloster St. Gallen. Nachdem die Burg eine Zeit lang in den Händen derer von Güttingen gewesen, wurde sie im Jahre 1341 von Abt Hermann an Hermann von Breitenlandenberg verkauft. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts treffen wir da viele Geschlechter teils als Besitzer, teils als Lehensleute des Klosters St. Gallen. Die bekanntesten sind das Geschlecht der Paygrer und der von Bernhausen. Die mit Veräußerung der Liegenschaften des aufgehobenen Klosters von St. Gallen beauftragte Liquidationskom-